



Abb.: Eye of the Dream von David O'Reilly

SHOW

## Von Sinnen

Kunst statt Sterne: Das Hamburger Planetarium kooperiert mit den Berliner Festspielen und zeigt seltsame Filme. Das verstehe, wer will **VON MORITZ HERRMANN**

Eine Impression aus dem Werk  
»Eye of the Dream« von David O'Reilly

**A**lso, liebe Leser, lassen Sie uns bitte ganz offen zueinander sein. Bevor Sie sich durch diesen Text kämpfen, sei Ihnen gesagt, dass der Job des Kritikers auch kein einfacher ist, obgleich es von außen gegenständig erscheinen mag. Unter uns, die Zeiten der Gratisbeschenkungen sind passé, und bisweilen drängt sich dem Schreiber der Eindruck auf, unsere Welt sei hinlänglich erfasst, jede Referenz gezogen, jeder Gedanke schon gedacht worden. Vor dem Hintergrund kann es absolut fantastisch oder undankbar sein, wenn die Kunst auf neue Bühnen drängt, wie im Planetarium geschehen.

Fantastisch, falls sich neue Welten, Referenzen, Gedanken auftun. Undankbar, wenn man nicht versteht, was das jetzt gewesen sein soll. Doch, das kann man so sagen: Der Job des Kritikers ist richtig traurig, wenn der Kritiker das, was er kritisieren soll, nicht versteht. Da kommt einem das berühmte Bob-Dylan-Zitat in den Sinn: »Kritisiere nichts, was du nicht verstehst.« Das war jetzt eine Popkulturreferenz, vielleicht wollen Sie das honorieren, selbst wenn sie mit der Schau im Planetarium nichts zu hat. Es sei auch noch erwähnt, dass ein Kritiker, wenn er auf dem Schlauch steht, natürlich trotzdem sein Gesicht wahren kann. Meistens bekommt er oder sie eine Pressemappe zugesteckt, in der das Gesehene von den Machern erklärt wird, selbstverständlich in wissenderen Worten, als sie der Kritiker je hätte finden können. Dazu kommen abseitige Produktionsdetails, die nur darauf warten, in den

Text eingesetzt zu werden. Der Kritiker, eben noch verzweifelt, liefert plötzlich einen tastenden, nicht allen verständlichen, aber durchaus soliden Text ab. Vorliegender Text steht schamrot zum Nichtverstehen, was daran liegt, dass der Texter die Pressemappe ebenso wenig verstanden hat. Eine Metapher, die diese Notlage veranschaulicht: Das Schiff, mit dem Sie fahren, geht unter, und das Rettungsboot, das Sie zu Wasser lassen, schlägt Leck.

Bevor wir richtig oder eben gar nicht einsteigen in die Kritik, noch einige Worte zur Ausgangslage: Das Hamburger Planetarium, übrigens das besucherstärkste Planetarium des Landes (Pressemappe), hat sich mit den Berliner Festspielen verbündet, um neue Formate im Kuppelraum auszuprobieren. Filmemacher, Klangkünstler und Game-Designer entwerfen, was sie für sinnvoll erachten, um die 360-Grad-Technologie zu bespielen. Das ist absolut nachvollziehbar, wirklich, die Motivation ist verständlich. Dann aber leider nicht mehr viel, weshalb sich der Texter auch kein Urteil darüber erlaubt, ob es stimmt, was das Presseheft selbstbewusst behauptet: Planetarien seien die Kunsträume der Zukunft. Eher nicht, pocht eine Ahnung nach der Show durch den Kopf, aber woraus speist sie sich? Doch nur aus einem Mangel an Kenntnis!

Deshalb schnell zum Gesehenen, das hier ganz wertfrei nacherzählt werden soll. Zuerst läuft *Chain Opera*, ein Kurzfilm, hätte man als Kritiker geschrieben, nur das Heft korrigiert: die Dokumentation einer Performance mit erweitertem Ensemble. Holly Herndon und Matthew

Dryhurst zeichnen dafür verantwortlich. Wir sehen einen Mann am Boden eines Auditoriums, über ihm eine Frau und junge Menschen. Der Mann war mal ein erfolgreicher Anwalt, informiert eine Off-Stimme. Aber nun geht es ihm nicht gut. Der Mann setzt sich, die Menschen strömen in die Ränge, die Frau monologisiert nicht wiederzuegebende Versatzstücke eines Schicksals, das ihr eigenes oder irgendjemandes sein könnte, unterbrochen von nicht wiederzuegebenden Rufen der Beistehenden. All das sehen wir diffus voyeurhaft wie durch einen Türspion. Die Ränder der Handlung krümmen nach außen ab. Dann ist das Werk vorbei, über das es im Presseheft heißt: »Am Beginn eines neuen Zeitalters suprahumaner Intelligenz, zu der wir keinerlei Landkarte oder nützliche Analogie haben, fragen wir uns, welche kollektiven Choreografien fortan nötig sein werden.« Bevor man überlegen kann, was der Satz bedeutet, geschweige denn was er mit dem Film zu tun haben könnte, beginnt der zweite. Titel: *Extraordinary Alien*. Künstler: Fatima Al Qadiri & Transforma. Monolithische Flächen, funkelnde Oberflächen, kristalline Porositäten, zu Dub-Beats ins Halbdunkel getaucht. Es sieht aus, als habe man eine Juwelier-Auslage mit Öl übergossen und abgefilmt. Zu Beginn ist das sehr schön, danach meditativ, final sedierend. Nicht wenige im Publikum nicken weg. Das Presseheft sieht, was der Kritiker übersehen hat: »Die Materialien werden gezielt eingesetzt, um die Sci-Fi-Eigenschaften irdischer Gegenstände zu unterstreichen – ein

faszinierendes Spiel mit Spannung, Wiederholung und Erwartung.«

Das letzte Werk des Abends: *Eye of the Dream* von David O'Reilly. In der planetarischen Kuppelrotunde rotiert eine Öffnung, die größer wird und aus der einiges auf die Besucher hinabregnet, im übertragenen Sinne, filmisch halt. Schweine, Katzen und Hunde. Tankstellen, Hämmer, Ampeln. Fossilien, Stühle, Muscheln. Am Ende batikgefärbte Fetzen, spektrale Blitze, Torenköpfe. Allen gemein ist die Optik, die dem PC-Spiele-Klassiker *Everything* von O'Reilly entnommen ist und an Emojis erinnert. Es regnet 40 Minuten lang Emojis. Das Presseheft weiß: »Die spielerische Handlung im Fokus der Version dieser Welt, die O'Reilly für das neue Dispositiv von The New Infinity entworfen hat, ist der Tanz. Der Tanz ist paidia par excellence, die raison d'être des Tanzes ist die (spielerische) Bewegung durch den Raum.«

Liebe Leser, mittelmäßige Geister verurteilen gewöhnlich alles, was über ihren Horizont geht, das hat der französische Schriftsteller François de la Rochefoucauld einst gesagt. Diese Kritik, die nie getanzt ist, immer nur getaumelt, verurteilt deshalb überhaupt nichts. *The New Infinity*. Die neue Unendlichkeit. Und damit auch unendliche Ratlosigkeit. Ist das schlimm? Die roten Sessel im Planetarium sind jedenfalls, per Knopf in die Waagerechte gebracht, irrsinnig bequem.

The New Infinity wird mit weiteren Produktionen 2019/2020 im Planetarium fortgesetzt

THEATER

## Gier und Wut

Das Lichthof bringt den größten Steuerraub aller Zeiten auf die Bühne. Wie geht das? **VON XAVER VON CRANACH**

**M**ichael Douglas, aus dessen Habichtsgesicht nichts als Gier spricht. Leonardo die Caprio, der den Geldrausch nur im Drogenrausch ertragen kann und immer die Penicillinspritze dabei hat, für den Fall, dass er sich wieder mal bei einer Prostituierten einen Tripper geholt hat. Das ist die Welt der Banker, wie wir sie mit dem Popkulturfilter vermittelt kennen, aus den Filmen *Wallstreet* und *The Wolf of Wallstreet*. Dieser Filter macht gleich zwei Dinge leichter: Sich überhaupt mit dem Thema Banken, Aktien, Derivaten oder noch Komplizierterem zu beschäftigen. Und nicht vor Wut auszuflippen und die nächste Bank anzuzünden, weil, *come on*, Leo, das ist der aus *Titanic*, und irgendwie ist er doch auch cool.

An diesem Doch-auch-cool-Sein arbeitet sich der Regisseur Helge Schmidt ab. Sein neues Stück *Cum-Ex Papers* im Lichthoftheater bringt den größten Steuerraub aller Zeiten auf die Bühne. Seit dem 18. Oktober veröffentlichten Tuzende Medien aus verschiedenen Ländern ihre Recherchen zu Aktiengeschäften, bei denen sich Banker und Berater am Steuergeld der Bürger vergreifen. Auch die *ZEIT* ist an den Recherchen beteiligt. 55 Milliarden Euro wurden in Europa geklaut, davon mehr als 30 Milliarden in Deutschland. Und wieder einmal ist die Frage: Warum gibt es keinen Aufstand? Warum erregt sich die Gesellschaft so gern über Kleinigkeiten, schweigt aber, wenn es ums Eingemachte geht?

*Cum-Ex Papers* ist ein dokumentarisches Theaterstück, der gesamte Text basiert auf den Rechercheergebnissen der Journalisten. Helge Schmidt hat etwas geschafft, das dem Theater sonst meistens verwehrt bleibt: Es ist hochaktuell. Seit den ersten Enthüllungen um Cum-Ex vor über einem Jahr arbeitete er an der Idee, ein Stück über diese Geschäfte zu machen. Er rief die Journalisten an, die ihm wiederum von den neuen Recherchen erzählten. Er musste eine Verschwiegenheitsklausel unterschreiben und die Premiere nach hinten verschieben, dafür durfte er live dabei sein und das Material schon lange vor Veröffentlichung sichten. Er sah ein achtstündiges Interview mit dem Kronzeugen Benjamin Frey und machte daraus das Zentrum seines Theaterstücks: Wer ist Benjamin Frey? Wie wurde er zum Räuber? Und was geht in jemandem vor, dessen größtes Problem ist, dass der Trader nebenan schon fünf Porsche hat?

Helge Schmidt reduziert die komplexe Handlung extrem, was genau richtig ist, denn nur so entsteht die nötige Intensität. Ein kreisrunder Vorhang aus Jalousien, den man öffnen und schließen kann. Ein Scheinwerfer. Ein Stuhl. Ein ausgestopfter Fuchs. Und 100 Kilo silbernes Konfetti. Auf dieser Bühne spielen Ruth Marie Kröger, Jonas Anders und Günter Schaupp abwechselnd Journalisten und Kronzeugen. Sie spielen nach, wie Frey, der Dorfjunge, von der Anwaltskanzlei nach London eingeladen wird, von Goldtellern isst und dem Geld verfällt. Sie spielen nach, wie Frey seinem Mentor nacheifern will und neidisch auf dessen noch teurere Uhr schielt. Der Text ist echt, die Performance ist übertrieben, es wird geschrien und getanzt. Es ist eben doch auch irgendwie cool.

Aber weil es Theater ist, zieht sich auch immer wieder ein Riss durch das Bild, bleibt immer ein Rest von Distanz. Weil sie Masken tragen. Weil es kein Geld ist, sondern Konfetti. Und so macht das Stück *Cum-Ex Papers* nicht nur großen Spaß, sondern hinterlässt auch ein Gefühl: Wut.

Lichthof Theater, Mendelssohnstraße 5; weitere Aufführungen: 15., 16., 17. 11. 20.15 Uhr, 18. 11. 18 Uhr

ANZEIGE

ZEIT EDITION

## Traumhaft reisen in EUROPA

Entdecken Sie die 52 schönsten Städte und Regionen unseres Kontinents

Lassen Sie sich von der ZEIT zu Europas Sehnsuchtsorten entführen! Die vierteilige Edition »Europa neu erleben« stellt Ihnen 52 Städte und reizvolle Regionen vor: Ob bewegende Geschichte, kulturelle Meisterwerke oder kulinarische Genüsse – faszinierende Metropolen und wunderschöne Landschaften warten auf Sie.

Das große Europa-Paket für nur 79,95 €\*  
\*zzgl. 4,95 € Versandkosten | Bestell-Nr.: 31783 | Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg | Foto: ArtMarie/istockphoto.com



Jetzt bestellen: [shop.zeit.de/europa](https://shop.zeit.de/europa) @zeitshop@zeit.de 040/32 80-101

\*zzgl. 4,95 € Versandkosten | Bestell-Nr.: 31783 | Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg | Foto: ArtMarie/istockphoto.com